

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber; Curt R. Vincentz. — Geschäftshaus: Hannover, Am Schiffgraben 41.

(Alle Rechte vorbehalten.)

Erziehung zur neuen Baukunst.

Von Prof. Dr.-Ing. Paul Schmitthenner*).

Eines der Hauptziele des neuen Staates ist die Wiederschaffung der Stände. Entstehen soll der Ständestaat. In der Theorie kann man wohl leicht eine ständische Gliederung aufbauen, mit Erfolg durchführen kann man sie aber nur mit Menschen, die das Bewußtsein des Standes haben, die sich zusammenfinden, weil sie eben von Grund auf zusammengehören. Wir haben eine Gesellschaft heraufgezüchtet, in der Spezialistentum und Mittelmaß das Feld beherrschten. Spezialistentum führt nicht zusammen, es trennt, und Mittelmaß ist der Feind des Großen.

Wer soll heute den Stand der Bauleute bilden? Die vielen unkontrollierbaren Existenzen, die sich auch heute noch Architekt nennen dürfen, worunter allzuvielen, deren Können kaum zum Handlangen am Bau genügt, oder die akademischen Architekten und die nichtakademischen, die sich gegenseitig mit Mißtrauen und Ueberheblichkeit betrachten und bekämpfen, oder gar die Kaufleute, die Baustoffe verkaufen, das Baugewerbe, für das die Frage des Umsatzes die treibende Kraft ist, und die vielen Bauhandwerker, deren Interesse am Bau allzuleicht im Lohn-tarif endet? Nein, nein, diese bilden keinen Stand, sie bilden bestenfalls eine Organisation von Leuten, die beim Bauen ihr Brot verdienen wollen und in eine Kasse einen Jahresbeitrag zahlen.

Ein Stand gründet sich auf die Verbundenheit der Arbeit am gleichen Ziel und aus dem Wachsen aus gleicher Wurzel. Der Stand der Bauleute kann nur aus dem Handwerk wachsen. Wer mit dem Kopf schafft, ohne an die Hand zu denken, gehört nicht in diesen Stand, und an die Hand kann nur denken, wer sie geübt.

Unsere Handwerkerlehrlinge gehören nur in die Lehre bei guten Meistern und nicht auf die Schulen. Gutgemeinte Ohrfeigen (bei leichtsinniger Arbeit) helfen weiter als das schönste Lehrprogramm.

Auf unsere mittleren Bauschulen gehören gelernte Handwerker mit dem Meisterstück, die aus dieser Schule hervorgehen sollen als wertvollste und wichtigste Kräfte des Baugewerbes. Die Art der Schulung muß aber so sein, daß dabei die Begabung zum Gestalten erkannt werden kann, damit diese Auslese dann aufsteigt zur Hochschule, auf der die Baumeister erzogen werden. In die Hochschule gehören diejenigen, die durch Herkunft und Begabung die Voraussetzungen zum Führen schon mitbringen, so gewissermaßen von Haus aus. Aber auch sie sollen jene innere Verbundenheit schon mitbringen, und darum sollen in Zukunft nur gelernte Handwerker mit höherer Schulbildung zu den Hochschulen zugelassen werden.

„Das geht nicht!“ höre ich die Herren Schulmeister rufen. „Mit 19 Jahren lernt man kein Handwerk mehr!“ Gut, dann verringern wir halt das heilige Pensum, beschränken uns auf

*) Aus dem Buche: Baukunst im neuen Reich. Herausgegeben von der „Deutschen Akademie. Institut zur wissenschaftlichen Forschung und Pflege des Deutschtums, G. D. W. Callwey Verlag, 90 Rpf.

das Wesentliche, und wir gewinnen die zwei notwendigen Jahre zum Handwerk.

Für unsere zukünftigen Architekturstudenten möchte ich etwa das humanistische Gymnasium bis zur Unterprimareife und dann ein Bauhandwerk bis zum Gesellenstück. Nicht mehr oder weniger in verschiedenen Handwerken sollen sie dilettieren, sondern ein Handwerk gründlich erlernen, denn nicht in der Vielheit, sondern nur in der Einheit liegt hier die Tugend.

In die Architektur-Abteilungen unserer Hochschulen ziehen ein gelernte Gesellen, Maurer, Schreiner, Zimmerleute, zu ihnen stößt die Auslese der Begabten aus den mittleren Bauschulen, und so ziehen wir uns ein Geschlecht von Baumeistern heran, das im Handwerk wurzelt. Und wie leicht, wie menschlich leicht fällt dann die Auslese! Wem es nicht langt zum Führen, zum Baumeister, der wird schmerzlos zu jedem Zeitpunkt hingeleitet, wo er hingehört, zum Mitarbeiter am Bau, an die Stelle, wo er nach Begabung und Leistung hingehört, zum Handwerk zurück, das er gelernt, richtig gelernt, und durch das er der Allgemeinheit dienen kann.

So entstehen Aufstieg und Auslese. Die neue deutsche Jugend ist reif und bereit zu diesem Weg, auf dem allein die natürliche Verbundenheit der Bauleute erwächst, welche die Grundlage jedes Standes bilden muß. Ich kann diesen neuen Erziehungsplan hier nur im wesentlichen andeuten, und ich kenne die vielen Einwände, die man dagegen erheben kann und wird. Die vorhandenen Schwierigkeiten sind da, um überwunden zu werden. Der Weg ist gangbar und sollte sofort besritten werden. Die Zeit ist reif. Das frohe Bewußtsein, das in einem Können liegt, das überall gebraucht wird, gibt Sicherheit dem Leben gegenüber.

Baumeister braucht man nicht überall, aber eine Liege und einen Sarg und eingefallene Schornsteine gibt es immer wieder, und einem Zimmermann gar steht die ganze Welt offen. Wenn es aber auch das nicht mehr geben sollte, so haben wir doch das Zugreifen gelernt, und das braucht man überall und immer.

Und was für die Baumeister gilt, nur nebenbei gesagt, gilt erst recht für die rein technischen Berufe, aber ebenso gilt es für die Maler und Bildhauer. Keine Akademien mehr ohne ausgelernete Maler- und Steinmetzengesellen. Dann gibt es nicht mehr so viele „hungernde und frierende Künstler“, und kein Genie verdirbt durch eine zweijährige Lehrzeit. — Nicht überall und immer sind Altäre zu malen und Denkmäler zu erstellen, aber Kirchenwände gibt es immer wieder zu streichen, und Grabsteine sind immer noch notwendig. — So steigen aus dem Handwerk empor die neuen Zünfte, der Stand der Bauleute.

Die Verbundenheit durch Arbeit am gleichen Ziel muß die Grundlage sein beim Aufbau aller Stände. Gleiches Ziel verbindet und verpflichtet und gibt der Arbeit höheren Sinn.

Diese Stände zusammen mit dem gemeinsamen Ziel an Volkstum und Nation, das ist der deutsche Ständestaat.

Zur Ankurbelung des Wohnungsbaues.

Frühere Fehler, ihre Auswirkungen und ihre Lehren.

Bei der Riesenaufgabe des neuen Staates, die Gesamtwirtschaft wieder in Gang zu bringen, stößt man natürlich auch auf unseren Wohnungsneubau.

Wenn man heute neu aufbaut, wird man methodisch am besten vorankommen, wenn man die Fehler der Vergangenheit beachtet. Es stehen immerhin die Jahre 1918 bis 1932, also schon 14 Jahre Nachkriegsbau, zur Verfügung, eine lange Zeit, Erfahrungen zu sammeln.

Wir wollen aus dem reichen Stoffe heute drei Hauptgebiete der Wohnungswirtschaft herausgreifen, bei denen fortgesetzte Fehler viel verdorben haben: Es sind die Mängel der Initiative, der Hypothekierung und der Rentabilität.

I. Mängel der Initiative.

Wer soll den Wohnungsbau betreiben? Immer und immer wieder wurde von Einsichtigen bereits verlangt, den Wohnungsbau grundsätzlich der Privat-Initiative zu überlassen, nicht der öffentlichen Hand. Trotzdem erhielt sich der kommunale Wohnungsbau nicht nur, sondern erweiterte sich sogar noch in den letzten Jahren. Er erschien vielfach „getarnt“ in Form kommunaler Gesellschaften. Dabei bestand der Fehler nicht schon darin, daß sich die öffentliche Hand überhaupt als Bauherr zeigte, sondern in der Ausdehnung der Bauprogramme. Der richtige Grundsatz, daß solche kommunale Bauherren oder Gesellschaften mit ausschließlich kommunalem Kapital nur Notwohnungen für auf dem Privatmarkt nicht unterzubringende Mieter („Asoziale“), — Räumungsschuldner also —, bauen sollten, wurde verlassen. Man wollte es den „gemeinnützigen“ Baugenossenschaften gleich tun und auch mit „schönen Siedlungsanlagen“ hervortreten. Die Kostspieligkeit dieser Bauten machte dann oft eine Auslese unter den Mietern erforderlich, daß der richtige Zweck der Wohnungen verlorenging.

Die Ausweitung dieser Bauprogramme ging natürlich auf Kosten der richtigen privaten Bauherren. Da die Mittel an vielen Plätzen immer nicht ausreichten, wir meinen die billigen Mietzinssteuer-Hypotheken, sahen sich viele anständige Bauherren zu trostlosem Warten verurteilt. Hierunter litten vielfach auch die kleinen Bauunternehmer, die oft selbst mit Hand anlegten, vorsichtig Haus für Haus erstellten und in der Finanzierung am besten durch ihre persönlichen Beziehungen vorangekommen wären, auch sich mit weit kleineren Mietzinssteuerhypotheken begnügten als manche „Mammutunternehmen“ (über die unten gleich einiges zu sagen sein wird).

Die städtischen Baugesellschaften haben mancherlei Fiasko erlebt, namentlich auch in kleinen, unter marxistischem Einfluß stehenden Gemeinden. Ihre Geschäftsführer waren nicht nur mit keiner Sachkenntnis ausgestattet, sondern sie waren in bewiesenen Fällen nicht einmal treu. Ein schauderndes Beispiel des Versagens der kommunalen Bautätigkeit war im Kreise Merseburg festzustellen, der an dem Riesenprojekt der Siedlung für die Leunawerke schwerste Verluste erlitten hat. Große Mittel waren der Privatinitiative entzogen und schließlich verloren.

Die nationale Regierung hat hier bereits fest zugegriffen, Sie schützt die Privat-Initiative. Es ist interessant, zu beobachten, wie die drei bekannten Bauherren-Gruppen, die das Statistische Reichsamt dauernd auf ihre prozentuale Beteiligung hin prüft, sich im letzten Jahre zugunsten der privaten verschoben haben.

II. Mängel der Hypothekierung.

Die Einteilung des Fremdkapitals und das Ausmaß des Eigengeldes wiesen — fehlerhafte — Abweichungen auf.

In Vorkriegszeiten sind vom gesamten Baukapital einschl. Grundstückskosten 50 bis 60 Proz. auf erststelliges und etwa 20 Proz. auf Eigenkapital entfallen. Die Mitte nahmen die nachstelligen Hypotheken ein. Die erste Hypothek war sonach regelmäßig die größte Post, und zugleich die billigste, im Zinssatz.

Die Deflation ab 1924 verknappte und verteuerte auch das erststellige Hypothekengeld entsetzlich, bis zu 12 Proz. mußten damals auch an Sparkassen und Hypothekenbanken gezahlt werden. Mit unnatürlich kleinen ersten Hypotheken begann man damals und unnatürlich großen nachstelligen Hauszinssteuerhypotheken. Der Fehler zeigte sich sogleich in einer Drosselung der Bauprogramme. Die Hauszinssteuermittel

konnten bei diesem Ausmaß (bis zu 10000 RM. pro Wohnung) natürlich nur ganz wenigen Bauwerbern zugute kommen.

In den folgenden Jahren sanken die Zinssätze für erststelliges Geld auf 8 Proz. und die Beleihungsgrenze wurde auf 40 Proz. des Herstellungswertes im allgemeinen bemessen. Auch das war noch zu gering. Gleichwohl hielten die Finanzinstitute und insbesondere auch der Deutsche Sparkassen-Giroverband daran fest, und sie hatten recht. Der Fehler lag nämlich an der Ueberteuerung des Bauens, die bekanntlich bis zu 70 Proz. betragen hat. Die Finanzinstitute wollten schon 60 Proz. des wirklichen Bauwertes beleihen, aber der lag eben bei 40 Proz. der tatsächlichen Baukosten einschl. Grundstücks. Die Regierungen von damals wetterten über die hohen Baukosten, ohne machtvoll genug zu sein, sie wirklich zu senken. Und so stehen wir heute vor der betrüblichen Tatsache, daß wegen der zu kleinen erststelligen Beleihung eine teure Zwischenhypothek vor der Hauszinssteuerhypothek die Häuser belastet. Ja, die Bürgschaft der Gemeinden ist für diese Hypothek nötig geworden. Diese fehlerhafte Hypothekierung ist in Zukunft zu vermeiden, dadurch daß einer Ueberteuerung der Baukosten ein Riegel vorgeschoben bleibt. Hierfür bietet jetzt endlich eine starke Regierung, die die Wirtschaft zu erziehen versteht, eine sichere Gewähr. Oft wurde auch „Ueberteuerung“ vorgeschützt, um das fehlende Eigenkapital gleich mit geliehen zu erhalten. Der Regierung von einst war diese „Schönung“ des Finanzbogens wohl bekannt, aber sie schritt gegen solche Fälle nicht ein. Je mehr die Privat-Initiative auf solider Grundlage ans Bauen kommt und je strenger auf den Bauindex geachtet wird, um so rascher werden wir auch hier zu geordneter Hypothekierung kommen.

III. Mängel der Rentabilität.

Die Neubaumieten sind zu teuer! Dieser Vorwurf ertönt schon seit Jahren. Er betrifft natürlich nur die nicht sparsam finanzierten oder zu aufwendig hergestellten Wohnungen. Er betrifft schon nicht mehr die Bauten des Jahres 1930, die Kleinstwohnungen von Reichs wegen. Hier setzte endlich einmal ein Zwang zum Sparen ein. Immer aber konnten, vor allem marxistische Siedlungsgesellschaften, ihren Wählern ein Siedlungsideal vorgaukeln, indem sie mehr boten, als die Mieter bezahlen konnten. Die neue Wirtschaftsgesinnung will nicht mehr bieten, als verantwortet werden kann, einfach und schlicht braucht nicht schlecht zu sein, wenn die Bauvorhaben mit Liebe betreut werden. Wir sehen das ja schon an der Vorstadtsiedlung. 3000 Reichsmark kostet hier die Wohnung, und bis zu 14000 RM. wendete man in den Jahren vor 1930 dran. Bei hohen Zinsen ein viel zu großes Baukapital, das ist der Angelpunkt für die Fehler der Rentabilität. Statt das Baukapital zu mindern, ließ man es groß und verbilligte die Zinsen.

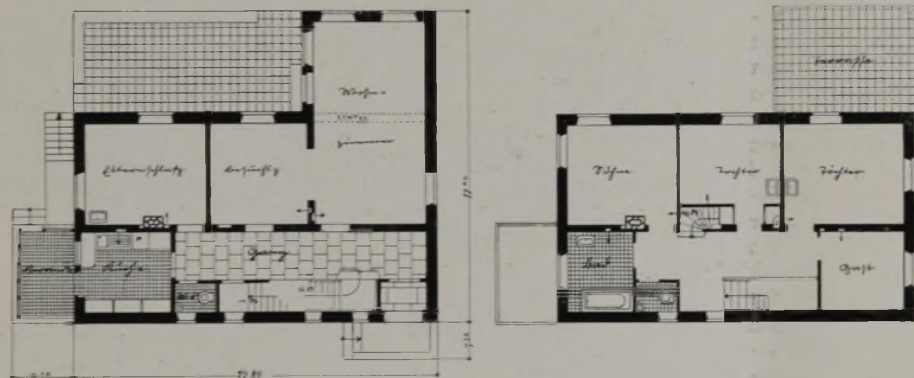
Die Rentabilität der Wohnungen der einzelnen Baujahrgänge sind übrigens recht verschieden, je nachdem große oder kleine Mietzinssteuerhypotheken verwendet wurden. Hier haben manche viel zu billig auf Kosten anderer wohnen können — in gleichen Wohnvierteln. Manche Baugenossenschaften haben allerdings diese Unterpreishaltung dadurch weggeschafft, daß sie „umfinanzierten“. Sie verschafften sich dadurch neues Baugeld, daß sie die Spitze der zu großen Mietzinssteuer-Hypothek durch eine Privathypothek ersetzten. Hier herrscht aber noch große Buntscheckigkeit und die finanzierende Stelle (die die Hauszinssteuer-Hypotheken vergab) sollte sich der Mühe unterziehen, gleiche Rentabilität zu schaffen und dadurch die Mieter vor die richtigen Preise zu stellen.

Man könnte an sich fürchten, daß die Mieten der jetzt mit dem niedrigen Index von 125 Proz. Baukosten und den gesenkten Sparkassenzinsen sich allzu gefährlich von den früheren unterscheiden werden, indes stehen ja jetzt nicht mehr Hauszinssteuer-Hypotheken zu 1 Proz. zur Verfügung, und dieser Vorsprung, den die überteuerten Mieten früherer Bauten vor den heutigen voraushaben, wird immer noch in vielen Fällen einen gewissen Ausgleich für eine allzu große Divergenz bieten.

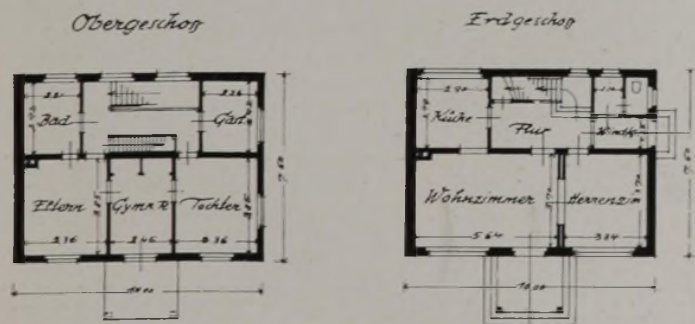
Dr. Heymann.

Häuser der Gemeinschaft der Freunde Wüstenroth.
Das in vor. Nr. auf S. 61 der „D. B.“ dargestellte Eigenhaus des Herrn Dipl.-Ing. Karl Schmid, Stuttgart, ist von Architekt Max Dürr, Stuttgart-Botnang, entworfen.

Häuser der
Gemeinschaft
der Freunde
Wüstenroth.



Im Inneren ist ein großräumiger Eindruck durch die Anordnung eines sehr langen Flures mit seitlich emporführender Treppe vorbereitet. Das an den Flur anstoßende, z. T. im Erker liegende Wohnzimmer hat eine Länge von 7,17 m, gibt also ebenfalls beim Eintritt einen weiten Durchblick, der dann beim Austritt auf die 8 m lange Terrasse weitergeführt wird. Alle anderen Räume nähern sich der Quadratform. Das Haus hat eine Luftheizung, die in den einzelnen Räumen in der Nähe der mittleren Tragmauern angeordnet ist.



Das Haus hat in der Differenzierung der Räume, außerdem in der gleichbleibenden Aufteilung beider Geschosse einen klaren Grundriß, bei dem die symmetrische Ausbildung der Gartenseite sich zwanglos ergibt.

Die Lage der Treppe an der Außenwand ergibt eine gute Belichtung des oberen und des unteren Flures. Das Balkonzimmer im obersten Stock ist mit eingebauten Schränken als Gymnastikraum ausgebildet. Ein kleines Gästezimmer ist in einer für diese Verhältnisse durchaus ausreichenden Größe vorgesehen.

Architekt W. Löffler, Eßlingen.

Einfamilienhaus in Vaihingen a. d. E.

Die wohlabgewogene Feinheit dieses Hauses beruht auf der schmucklosen, aber doch sicheren Art, mit der jede Einzelheit im Verhältnis zum Gesamtbild gesehen ist. Die bei schmalen Hauskörper sehr lange Gesims- und Firstlinie erhält eine Mitwirkung durch den zwar kubischen, aber durch die Fenster und durch das Gelände horizontal geschichteten Erker. Durch die fortlaufende Reihe der Fenster und Klapppläden ist die Verbindung des Hauses mit dem Erker gewahrt.



Architekt Dipl.-Ing. H. Gabler, Ludwigsburg.

Einfamilienhaus in Ludwigsburg.

Steingärten und Wasserbecken.

Das Erlebnis des Gartens beim Hause hat in den letzten zwei Jahrzehnten eine so außerordentliche Bereicherung erfahren, daß alle Gartenfreuden früherer Jahrzehnte dagegen bescheiden erscheinen müssen. An Stelle der Aufteilung des Gartens mit sauberen, gerade geführten Wegen und abgezielten Blumenbeeten tritt eine viel feinere Architektur des Gartens, die mit möglichst ungehinderter Ausnutzung voller Pflanzenschönheit aufgebaut ist. Die neuen Gartenformen sind ein Bekenntnis zur ungezwungenen und im Reichtum des Blühens unermüdeten Natur. Die bunte Fülle der Schnittblumen und Stauden im Wechsel der Jahreszeiten, die nach Charakteren und Farben abgestufte Gemeinschaft vieler Pflanzen ist das Ziel der gärtnerischen Planung. Möglichst weitgedehnte Rasenflächen einerseits und möglichst gedrängte Blumenbezirke andererseits geben auch der kleinen Gartenanlage eine deutliche Akzentuierung da, wo früher in kleinlicher Aufteilung die Wirkung der einzelnen Pflanzen verzerrt war. Man könnte sagen, daß das Gefühl des Raumes, der räumlichen Umschließung, das im Innenraum erst in den letzten Jahren gegenüber der gedrängten Anordnung von Möbelstücken sich durchgesetzt hat, auch den Garten erobert hat. Das kleinliche Vielerlei fällt weg; an seine Stelle tritt die Komposition nach räumlichen Gesichtspunkten, die auch das Haus mit seinen Wandflächen viel enger in das Gartenerlebnis als Hintergrund und Gartenausblick einschließen.

In der Anlage neuer Steingärten zeigt sich eine ganz andere und innigere Betätigung mit der Kleinwelt der Pflanze als bei den früher beliebten sauberen Blumenbeeten. Ein Steingarten kann nicht gedeihen, wenn man nicht den Wunsch hat, immer wieder von neuem die zahllosen Feinheiten der Pflanzensammensetzung und den jeder Jahreszeit eigentümlichen Blüten- und Farbencharakter herauszuarbeiten.

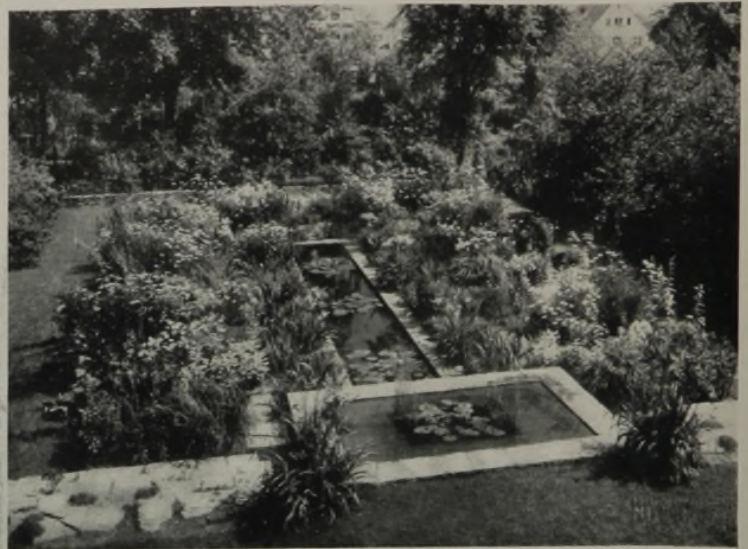
Zu dieser intensiven Beschäftigung einer so eindringlichen Pflanzenfreundschaft ist gar keine große Gartenfläche nötig. Eine Fläche von 20 bis 50 qm genügt durchaus, um einen abwechslungsreichen Steingarten anzulegen. Selbst auf einem kleinen Grundstück bleibt dann noch genügend Platz für ein Rasenstück, das als flächiger Gegensatz notwendig erscheint.

In einem solchen Blumengeviert, das gerade durch die Ueppigkeit des Wachsens wirken soll, wäre natürlich jede allzu scharfe Kantenlinie unpassend. Das Schöne liegt ja gerade darin, daß man der Pflanze die Freiheit gibt, am Boden weitertastend, über Steine sich verflechtend, sich auszubreiten. Deshalb tritt immer mehr an die Stelle sauberer Werksteineinfassungen und Stufen der bruchrauh bleibende Plattenbelag und die nur abgefächte Stufe. Selbst beim Plattenbelag ist die regelmäßige Plattengröße überflüssig, weil sie ein künstliches Liniennetz in die freie Wucherung treten lassen würde. In der Nähe des Hauses wird man einigermaßen rechteckige Steine bevorzugen, aber etwas weiter vom Hause ab kann dann die ganz unregelmäßige Platte, im Sand verlegt, treten. Kleine Moospolster, die in die Fugen eingebettet sind, lassen selbst diese unregelmäßigen Plattenkanten bald verschwinden.

Zum richtigen Steingarten gehört eine kleine Bodenwelle, auf jeden Fall Umgrenzung durch niedrige Mauern oder stufenförmige Anlage, um die Idee räumlicher Umschließung anzudeuten. Denn der Steingarten will als Erlebnis für sich betrachtet sein, zu dem eine gewisse Intimität unbedingt gehört. Deshalb haben kleine Steingärten den Vorzug besonders guter Wirkung auch der kleinsten Pflanzen, während die größere Anlage mehr zu einem summarischen Sehen verleitet, das der einzelnen Pflanze nicht gerecht wird.

Der Charakteristik als besonderer Raum im Garten entspricht es, wenn im Steingarten als Mitte oder längliche Achse ein Wasserbecken angeordnet ist. Die Wasserfläche als tiefster Punkt des Gartenstückes hat am meisten die Eigenschaft, die Wirkung der Blumen auf sich zu beziehen, noch stärker als eine Rasenfläche dies vermag.

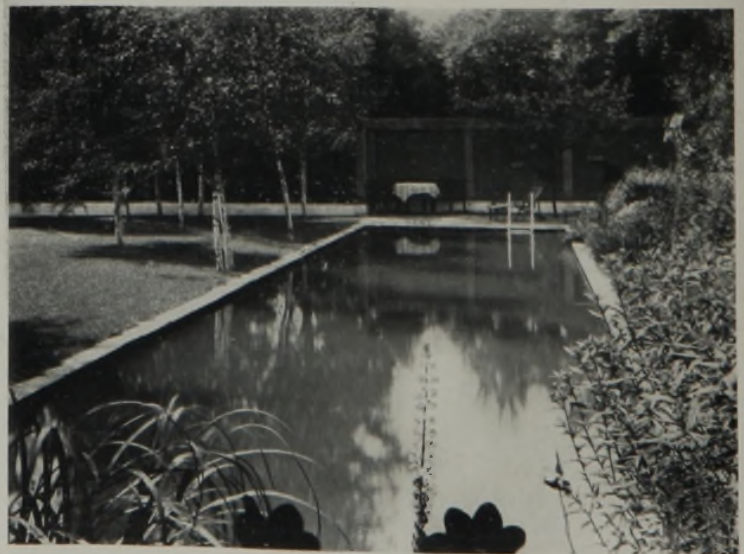
Wittmann.



Die Anlage eines regelmäßigen Wasserbeckens gibt zugleich die Möglichkeit, drei Pflanzenarten nebeneinander zu haben, Wasserpflanzen und Gräser, wasserliebende Pflanzen, z. B. Gladiolen, und Steingartenpflanzen mit Stauden, die als erhöhter Saum die Anlage umgeben.



Der wuchernde Reichtum des Steingartens wird durch den ruhigen Hintergrund einer geschnittenen Hecke gehoben; die reiche Welt der Gräser ist eine ganz späte Entdeckung der Gartenfreunde.



Auch das Schwimmbecken ist dem Garten so eingefügt, daß die Gesamtfläche kaum unterbrochen ist, weil ganz niedrige Plattenkanten das Becken einfassen.



Der Garten des Gartenarchitekten Wiepking-Jürgensmann hat im geraden Durchblick eine große Wasserfläche, seitlich einen intim wirkenden Steingarten, von Buschwerk umgeben. So entstehen zwei verschieden geartete Gartenräume, der eine in flächiger Erstreckung, dem auch das Schwimmbecken ohne besondere Betonung eingefügt ist, der andere mit Abstufungen. Auf einer Fläche von 1200 qm ist eine große Abwechslung erreicht.



Noch etwas kleiner als der oben gezeigte Garten (800 qm) ist dieser Hausgarten in Essen, der ebenfalls im Unterschied von Rasenfläche und Steingarten seine stärkste Betonung hat. Dem vorspringenden Erker ist das Wasserbecken vorgelagert, das durch Spiegelung und rechteckige Umrandung noch durchaus zum Hause gehört. Auf diese Weise ist der Eindruck intimer Wohnlichkeit auch im Garten in sehr enge Beziehung zum Hause gebracht.



Wie führt Italien seine Baureformen durch?

Berichte der Umgestaltung.

I.

Das faschistische Italien hat von Anbeginn an eine sehr deutliche nach dem Ausland gerichtete Kulturpropaganda getrieben. Besonders merkte man das in Oesterreich und in England. Stets suchte man alle Werte des alten Italiens auszunutzen; aber man hat neben sie die Leistungen der faschistischen Regierung und die der Privatwirtschaft unter faschistischer Hierarchie *) gestellt, beinahe ununterscheidbar für den Ausländer nun, was eigentlich durch den Staat und was durch Private geschehen ist. Man deckte alles mit dem Namen des faschistischen Regime, und auf den Staat fiel damit der Abglanz einer ungeheuer vielfältigen Tätigkeit, einer erstaunlichen Fülle von Arbeiten, die die Bewunderung der Welt erregten. Es ist richtig, daß auch die rein privaten Arbeiten, die rein sachlich betrachtet mit dem Staate in keinerlei Zusammenhang standen, eben durch die Vorbedingungen möglich wurden, welche die faschistische Regierung im Lande geschaffen hatte.

In allen großen Städten trifft man Quartiere in Ruinen, weite Blöcke, in allen Stadien der Zerstörung, mitunter nur noch wilde Schutthaufen zerschlagener Ziegelsteine, Steintrümmer- und Kalksteingebirge. Warum ist von Brescia bis Genua, von Turin bis Rom, von Neapel bis Palermo das gleiche Bild? Es sind die großen Stadtbaupläne, die Mussolini in allen italienischen Städten durchführen läßt. Da ist nebenher eine wunderschöne reich illustrierte Ausgabe über „das neue Italien“ erschienen. Beschaut man die Bilder, so steht ein funkelnagelneues Italien da: moderne, riesige Fabrik- und Silo-Bauten, große Wohnpaläste, ganze wie aus dem Baukasten genommene fleckenlos ungebrauchte Städte; alle füllen allein das Bild, stehen nicht inmitten eines alten Italiens. Es sind alles Photographien. Aber das Buch fälscht. Fälscht wie viele gegenwärtige Veröffentlichungen über Italien.

Wäre es heute in Italien so vollendet, wie diese Beschreiber es darstellen, so wäre der Faschismus und seine Arbeit herzlich wenig gewesen; es würde ihm die innere Größe, die verzweifelte Anstrengung, der wirklich vorhandene und niemals dem Ausländer ganz gezeigte Heroismus mangeln. Man zeigt dieses innere Heldentum des Faschismus nicht gern: aus Scham über das, was alles zu überwinden war und was noch zu überwinden ist. Der Faschismus in Italien ist der erst seit knapp zehn Jahren aufgenommene und durch die nächsten fünfzig Jahre noch unausgesetzt durchzuführende, auf jedem Gebiet zu fechtende „Kampf des Nordens gegen den Süden“, wie in einer sehr frühen Rede Mussolini das innere Wesen des Faschismus bezeichnete. Man ändert ein altes Volk — möge doch der Deutsche niemals vergessen, daß der Italiener gut tausend Jahre länger dokumentarische Geschichte überall hat als der Deutsche, und das ist eine Wirklichkeit, die sich in jedem Akt und in jeder Lebensäußerung widerspiegelt — nicht im Zeitraum von 10 Jahren, weder in der Geisteshaltung, weder im Sittenkodex noch gar in den Werkzeugen des Lebens.

In ihrem Wohnwesen ist ererbtes „Gut“ in weit höherem Maße als etwa bei dem erneuerungsfreudigen Deutschen benutzt. Mit anderen Worten: etwa 80 Prozent aller Italiener haben bis zur Stunde in Häusern gewohnt, die in ihrem Alter zwischen 100 und 200 Jahren schwankten. Die sehr hohe Prozentuale entsteht, weil die Neubauten sehr viel dünner bewohnt sind als die geradezu unglaublich dicht bevölkerten Althäuser. (Und hinzugefügt muß werden, daß ein Vergleich zwischen der räumlichen Ausdehnung einer italienischen und einer deutschen Hunderttausend-Einwohnerstadt erst die Unterschiede in der Dichtigkeit der Bevölkerung klarmacht, so daß man, an deutsche Raumausdehnung gewohnt, der italienischen Stadt nach ihrer Ausdehnung höchstens 30000 Einwohner zuschätzt.)

Schon diese wenigen Ziffern erweisen die Unmöglichkeit, daß das alte Italien innerhalb von zehn Jahren verschwinden konnte. Wären die deutschen Veröffentlichungen richtig, welche nur neue Häuser zeigen, welche schon alles erneuert wissen wollen, so hätten Massen von Bauarbeitern importiert werden müssen!

Die neuen Städtebaupläne besitzen im wesentlichen alle den gleichen Charakter, wenn sie auch im einzelnen sich stets dem örtlichen Bedürfnis und vor allem dem historischen Charakter der Stadt anpassen: man öffnet das enge Stadtzentrum, reißt dort dichtest bevölkerte und immer sehr alte, meist noch auf frühmittelalterlichen, wenn nicht auf antiken Fundamenten, ja in antiken Mauern stehende Hausblöcke, Viertel, der Bevölkerungszahl nach kleine Städte, nieder, ohne an ihrer Stelle neue Wohnhäuser aufzubauen. An der Peripherie der Städte dagegen entstehen neue Viertel von modernen Wohnhäusern, deren Vorbild vielleicht in Wien zu suchen ist. Diese Häuser

*) So bezeichnet der Faschismus seine Führung.

haben den Namen „Case popolari“, volkstümliche Häuser, erhalten, aber man darf sich nicht unter ihnen neue, kaum modern überkleidete Mietkasernen vorstellen. Das Format ist zwar groß gewählt, die Mietkaserne, die „insula“, ist ja eine römische Erfindung aus der noch republikanischen Periode, und der Wunsch zum Klein- und Einzelhaus ist lange vergessen. Aber der neue Haustyp gibt dem weniger wohlhabenden Italiener zum erstenmal überhaupt die Möglichkeit, in einer richtigen Wohnung zu sein. Es sind sauber „gedachte“ Kleinwohnungen im Miethaus.

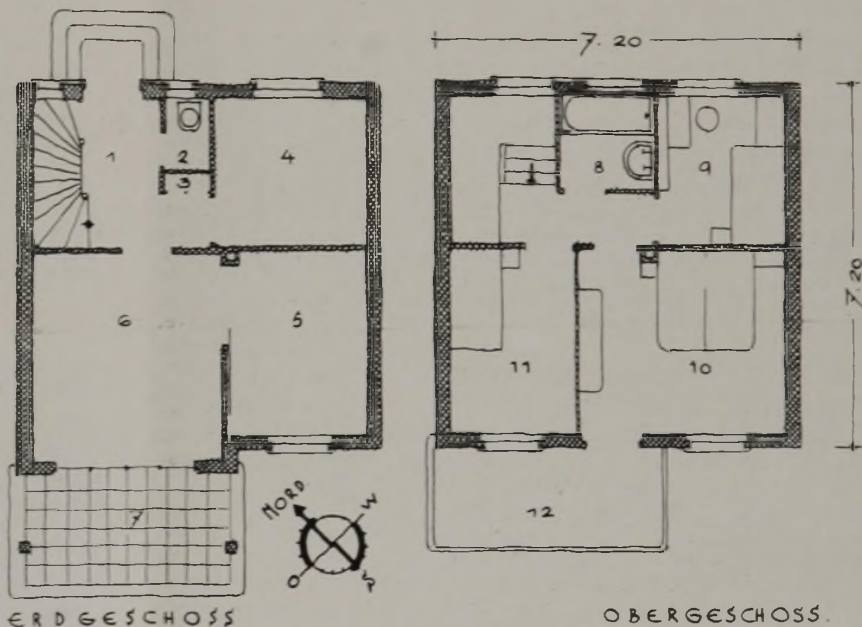
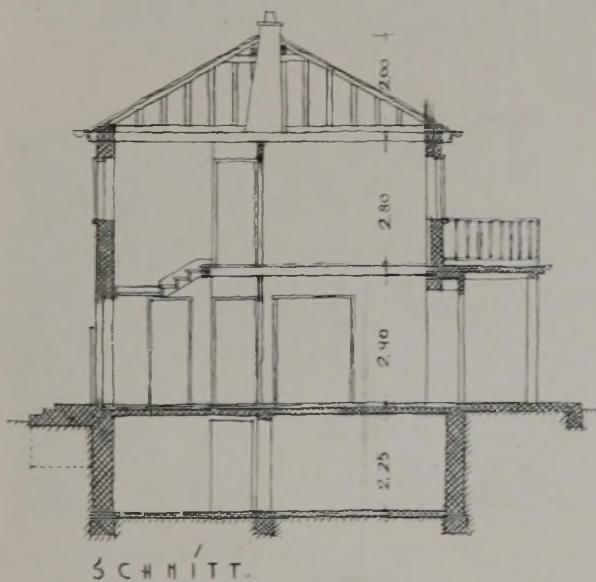
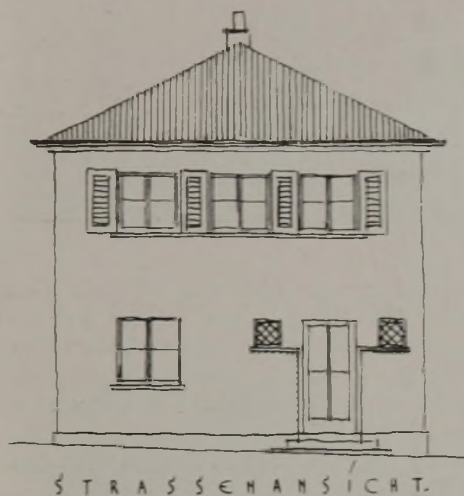
Neue Stadtbaupläne sind zwischen 1928 und 1930 aufgestellt worden. Sie bedurften der Zustimmung des podestà, des kommissarischen Oberbürgermeisters, unter Hinzuziehung des Soppintendentente al Monumenti (Kunst- und Denkmalsschutz), mußten sodann aber Mussolini vorgelegt werden, der in jedem Fall erst die Entscheidung und fast immer noch Abänderungen gab. Direkt von Mussolini — und zwar über den Weg über den Minister für öffentliche Arbeiten — hing auch die Finanzierung ab, die niemals allein von den Städten durchgeführt worden ist. Es sei nur bemerkt, daß die gesamten Unternehmen mit außerordentlich wenig Geld durchgeführt werden. Es wurden vorher alle Kosten kalkuliert, in den Verträgen stets genaue Vorschriften über Arbeiterzahl gemacht, ferner sind fast alle Maschinen grundsätzlich bei diesen Abbauarbeiten ausgeschaltet worden. Ausnahmen machten hier Großkräne, die mitunter für Beseitigung des Materials eingebaut wurden. Der „König Kreuzhacker“ (il re piccone) ist in dem heutigen Italien ein Symbol der Arbeit und der Gesundheit. Die Arbeitereinstellung selbst ist fast immer durch die Unternehmer erfolgt. Die öffentliche Hand hat hier mit feinem Takt zurückgehalten und hat somit dem Unternehmer das Gefühl der Selbständigkeit belassen. Als Richtlinie ist lediglich verausgabt worden, sich ausschließlich der Arbeitsvermittlungsstellen der Syndikate zu bedienen. Am Jahrestag des Marsches auf Rom, am 28. Oktober, sind in allen Städten die für diesen Zeitpunkt als fertig vorgesehenen Arbeiten einzuweihen. Wehe, wenn sie nicht wenigstens einweihungsfertig sind (auch wenn man später noch vervollkommenet)! Man erlebt daher in jedem Oktober Arbeit mit drei Schichten, die ununterbrochen 24 Stunden hindurch die Arbeit in Gang halten: ein früher wahrhaft nicht gekanntes Tempo.

Die Abführung des Abbruchmaterials belebt vor allem den Materialmarkt einer privaten Kleinbauwelt. Für die Schaffung der Neubauten sind zahlreiche halbstaatliche Baugesellschaften und Baugenossenschaften, zusammengefaßt in einem Staats-Verband und außerdem noch gebunden in der Konsortien-federazione, geschaffen worden. Bei einer Stille des privaten Baumarktes ist es unnötig zu sagen, daß alle diese Gesellschaften den strikten Befehl haben, ausschließlich italienisches Material in diesen Bauten zu verwenden. Zeitweise sind die Anordnungen sogar noch weiter gegangen, und man schrieb Marmorverwendung (für Fenstersimse), gewisse Natursteine, gewisse Provenienzen für Glas- und auch für Farblieferung vor. Die Regierungsstellen haben in diesem Fall auch für die Festsetzung der Preise auf einem richtigen Niveau gesorgt.

Eine sehr wichtige Frage muß noch aufgeworfen werden: Wer überwacht die Bauvorhaben? Die Antwort ist eindeutig zu geben: Mussolini selbst. Dies Bild ist typisch: Ein Auto hält an irgendeiner Baustelle. Es steigen zwei Herren aus: Mussolini und sein Pressechef. Mussolini hat eine alte Jacke und Schafstiefeln an und kriecht nun durch den dicksten Mörtelschmutz, klettert Leitern hoch, läßt manchmal alle schnell irgendwoher telefonierte Herren des Konsortiums stehen, spricht von seiner Maurerkenntnis her mit den Maurern. Es vergeht kein solcher Besuch, in dem Mussolini nicht mit der ganz eigenartigen Konzentration auf jede Sache, die er gerade vor sich hat, Entscheidungen rein technischer Art, Änderungen, Vorschläge macht. Mussolini ist im Volk und im Neubau zuständig!

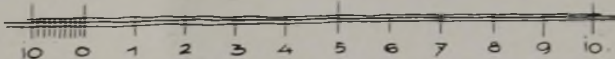
Dieser kurze und leider ganz unvollständige Blick auf die gegenwärtigen Städtebauarbeiten Italiens, dem wir eine Betrachtung über Architekturwege im italienischen Stadtbild folgen lassen, zeigt hoffentlich wenigstens eines auf: daß man mit einer Kraft arbeitet, mit einer Anstrengung, die eben aus der verzweifelt großen, noch zu bewältigenden Aufgabe hervorgeht; daß man die erste Bresche gelegt hat und mit Erfolg; aber noch nicht mehr. Man kann die bauliche Sanierung als „Symbol für die Melioration am Italiener“ betrachten. Daß aber in den Herzen der großen Städte von 50 Bezirken zwei oder drei bisher der Arbeit unterzogen worden sind — enorm viel schon für die kurze Zeitspanne — und daß für die kommenden fünfzig Jahre noch mit vollen Händen zu schaffen ist. Am italienischen Haus, am italienischen Land und am italienischen Volk. Es ist eine „Bonifica integrale“, eine allgemeine und vollendete Urbarmachung ruraler, städtischer, vitaler und sittlicher Art: die Wandlung eines Landes und eines Volkes. (Fortsetzung folgt.)

Das kleine Wohnhaus atmet guten süd-deutschen Geschmack und erfüllt neuzeitige Wohnansprüche. Das Grundstück 15 × 33 m, Bodenpreis 10 RM. pro Quadratmeter. Unterkellert ist das Haus vollständig, im Keller liegen Räume für Waschküche mit Zentralheizofen, Koksraum, ferner Haushalts- und Abstellkeller. Kellermauern Beton bis Oberkante Sockel, die Kellerdecke eine Betondecke zwischen Eisen-trägern. Darauf 6 cm Bimsbeton mit 1½ cm Zementstrich als Unterlage für 3 mm Linoleumbelag.



1 Treppenhflur. 2 Abort. 3 Schrank. 4 Küche.
5 Eßraum. 6 Wohnraum. 7 Terrasse.

8 Bad. 9 Schlafzimmer. 10 Schlafzimmer.
11 Schlafzimmer. 12 Sonnenbalkon.



Sockel, Eingangs- und Balkonarchitektur porphyrfarbener Beton. Die aufgehenden Mauern 30 cm Hohlmauern in Backstein, eine Ausführung, die sich gut bewährt hat. Die Zwischenwände Holzfachwerk, Decken über Erd- und Obergeschoß Holzgebälk, Zwischenfelder Schlackenbeton. Im Obergeschoß Oregon-Riemenboden, das Bad hat Betonboden mit Plattenbelag, es verlangt dies allerdings die Verwendung einiger Trägerlängen. Zeltdach auf flachste Neigung für Ziegelddeckung gebracht. Als Schornstein ist ein Schoferkamin eingebaut, dessen äußere Schlitzze die Lüftung für Küche und Waschküche abgeben. Für diese beiden Räume ist ein besonderer Schornstein nicht erforderlich, an beiden Stellen wird mit Gas gearbeitet, als Abzug für den Waschkessel ist lediglich ein Tonrohr in die Außenwand eingestellt.

Umbauter Raum 440 cbm à 20 RM.	8 800 RM.
für die Terrasse	500 „
	<hr/>
	9 300 RM.
Bauplatz 15 × 33 m, je qm 10 RM., Gesamtpreis	4 950 RM.

Entwurf: Arch. Prof. Chr. Musel, Mainz.

Fehlerhafte Gesimse, Profile und schlechter Verputz.

Der Umstand, daß beim Backsteinbau aus Unwissenheit, aber auch aus Fahrlässigkeit viel Schaden angerichtet ist, darf nun nicht zu der Annahme verleiten, daß man nur zum Putzbau überzugehen brauche, um vor solchen Nachteilen sicher zu sein. Man wolle sich nur Abb. 1 betrachten, um beurteilen zu können, welches Unheil auch beim Putzbau angerichtet werden kann. Dieser einzelne Fall weist ein ganzes Sammelsurium von Baufehlern auf. Zunächst sieht man, daß es seinen guten Grund hatte, wenn die Menschen jahrhundert-, ja jahrtausendlang nach der „lex Solonis“, also dem griechischen Rechte bauten,

Abb. 1.

Ausführungsfehler rächen sich beim Putzbau ebenso wie beim Klinkerbau, hier mangelhafte Abdeckung. Die Fehler schädigen sogar bereits das gesunde Backsteinhaus rechts, vor allem auch durch den Schneesack an der Grenze.

Abb. 2.

Fehlerhaftes Verputzen alten Fachwerks. Sowohl der große Riß wie die kleineren darunter bereiten immer weiteren Verfall vor. Der in die Risse eindringende Regen wird ihn noch beschleunigen.



das schon früher als das römische einen Traufabstand von mehreren Fuß von der Nachbargrenze forderte! Der Schneesack, den hier das geputzte Haus mit dem rechtsseitigen Backsteinhaus bildet, ist zunächst dafür die Ursache, daß nicht das erstgenannte selbst, sondern auch das Backsteinhaus von $\frac{2}{3}$ Höhe ab völlig durchnäßt ist. Die weißen Flecken auf unserem Bild sind ausgewaschener Kalk, kein „Salpeter“, wie besonders betont sein mag gegenüber landläufigem Irrglauben, dem selbst von Fachleuten immer wieder gehuldet wird. Die verheerenden Kopfmähen des Giebels freilich haben mit dem Schneesack nichts mehr zu tun. Sie sind die traurige Folge unzureichender Gesimsbildung, vor allem technisch schlechter Abdeckung. Gesimse müssen eben, wenn sie schützen sollen, genügend übergreifen, Tropfnasenprofil in wirksamer Form aufweisen und, namentlich wenn sie geputzt sind, eine solide Metallabdeckung haben, die auch einen richtig konstruierten Tropfwulst vor das Gesims schiebt. Im übrigen ist ohnehin liederlich geputzt, wie man an dem Farbkontrast des Putzes in der Höhe des ovalen Fensters gegenüber dem unteren Putz in der Zone der großen Fenster feststellen kann. Glücklicherweise, wer solch einem „Meister“ durch dick und dünn gefolgt ist!

Was ist am Hause Abb. 2 geschehen? Viele werden raten, der Eckpfeiler sei abgewandert, vielleicht etwas mitgeschoben durch den Fensterbogen. Es kommt vor, daß selbst erfahrene Sachverständige hier die wahre Ursache nicht leicht finden.



Abb. 3 ist ein Beweis dafür, daß Einfriedigungen aus Dutzendsteinen regelmäßig nach mehreren Jahren durch Frost zerstört werden; auch der beste Putz bildet Haarrisse, die den Verfall einleiten.

Die kleineren Risse verraten es uns: Die Ecke steht nämlich durchaus fest, denn sie ist, wie das ganze Haus, aus Holzfachwerk! Aber dieses Fachwerk ist unverständlich geputzt. Von der Rinne bis zum linken Bildrand ist schon wieder ganz frischer Putz aufgetragen. Auch er wird nicht lange halten, denn das Fachwerk arbeitet immer von neuem. Auch in solchen Fällen waren die Altvorderen klüger; denn sie ließen das Fachwerk frei und putzten höchstens die Gefache. Sie liefen dann nicht Gefahr, daß das Holzwerk hinter dem mehr oder weniger durchfeuchteten Außenputz sticht und fault.

Abb. 3 zeigt ein altes und allgemein bekanntes Uebel. Der Hausbesitzer läßt in stiller Ergebung immer wieder an der Einfriedigung herumflicken. Nur wenige Meister und Architekten ziehen die notwendige Folgerung daraus, nämlich nur betongestampften Sockel und Pfeiler (mit Vorsatzbeton statt Putz) zu verwenden oder höchstens gutes Klinkermauerwerk mit sorgfältiger Plattenabdeckung und Fugung. Darum liegt es durchaus im volkswirtschaftlichen Interesse, wenn einsichtige Bauverwaltungen solide Ausführung überall dort verlangen, wo Besuchung oder Verträge beim Grundstücksverkauf ihr das gestatten. Der Baugesetzgeber hat dazu bislang zu starke rechtliche Bedenken.

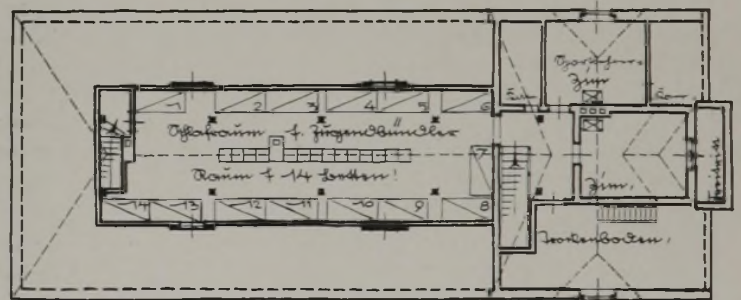
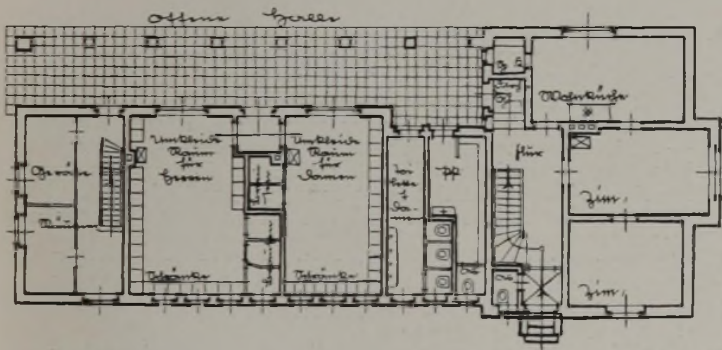
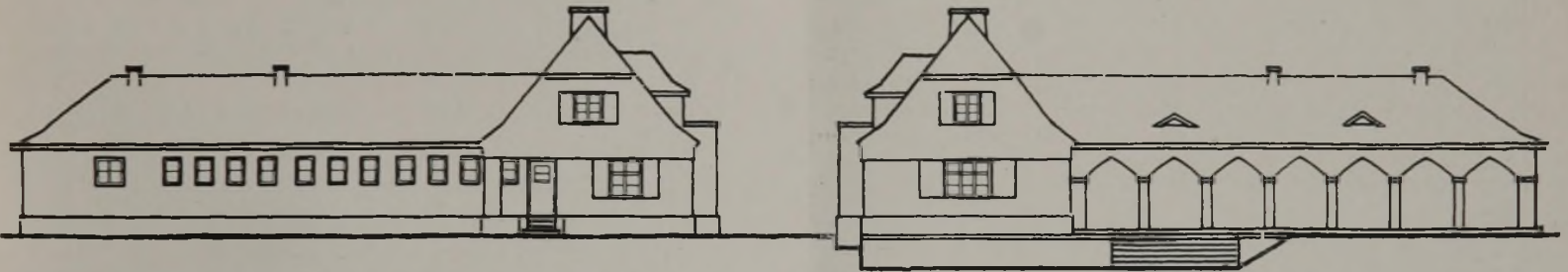


Abb. 4. Falsche Behandlung des Putzanschlusses oberhalb des Gesimses. Typisch für weitausladende Gesimse, vor allem für die bis vor kurzem so beliebten Betonplatten als Schutz über Hauseingängen und Terrassen.

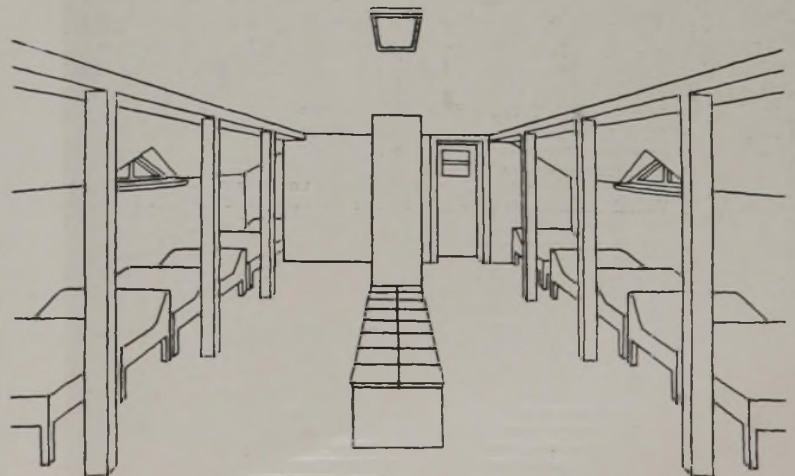
Der ständig nasse Putzrand über dem Gurtgesims auf Abb. 4 schafft zunächst eine höchst unansehnliche Zone, namentlich bei Edelputz von empfindlicher Farbe. Schließlich wird auch hier die Frostzerstörung einsetzen. Ursache: Zu geringe Wasserschräge und mangelhafte Abdeckung. Entweder muß diese letztere viel höher gezogen werden, soweit eben der Einfluß der Feuchtigkeit geht, oder aber man führt eine Zone dauerhaften Vorsatzbetons aus, den man in geschickter Gliederung erkennbar absetzt gegenüber dem darüber erst beginnenden Flächenputz. Ähnliches findet man an vielen Stellen. E. L. Damm.

Ein Volkssporthaus.

Alle Volkssporthaus-Entwürfe haben die leidige Eigenschaft, schon in der Zeit ihres Entstehens unter ihren Begutachtern viele Besserwisser zu finden. In bezug auf Platzeinteilung und die richtige sportliche Ausrüstung sind in der Bewegung viele Kenner für die richtigen Anforderungen vorhanden. Was dagegen die äußere Hausform betrifft, so machen sich beim Entstehen die seltsamsten Einflüsse geltend. Der Architekt muß deshalb etwas Volkstümliches schaffen, Formen, die dem Auge der Mehrheit zusagen. Der am westlichen Ufer der Freiwaldauer Biele gelegene Sportplatz entbehrte bisher der geeigneten Unterkunftsräume und einer ständigen Wohnung für die Platzaufsicht. Das Bauprogramm, für das nur sehr bescheidene Mittel zur Verfügung standen, sah vor: Wohnung für den Sportplatzwärter mit 2 Zimmern, Küche, Keller, Reservezimmer und Nebengelaß, 2 Umkleieräume mit Duschgelegenheit und Kleiderablage, 1 Geräteraum, 1 offene Zuschauerhalle für die Gäste mit Vorbühne, 1 Schlafräum für Jungsportler mit 12 bis 14 Betten, 1 Zimmer für den Sportlehrer und die erforderlichen Toiletten. Der Grundriß ist so angeordnet, daß leicht eine Erweiterung vorgenommen werden kann. Material ist verwendet: naturfarbener Rauhputz, roter Tonbiber für das Dach, braunes äußeres Holzwerk, weiße Fenster. Warmwasserbereitung für die Duschen. Der Sportplatz soll bei besseren wirtschaftlichen Zeiten noch eine Zuschauertribüne längs der großen Platzseite erhalten.

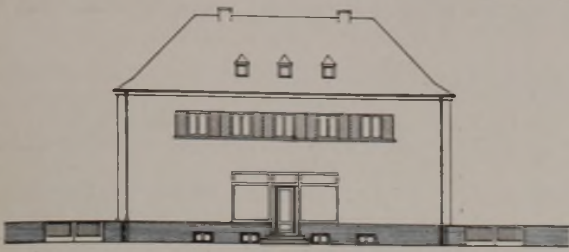


Das Sportheus wurde an den Eingang zum Platz auf eine natürliche Böschung gesetzt, die Zuschauerbühne vor der Halle bietet genügend Blickfeld auf die Spielbahn. Die Kleiderablagen in den Umkleieräumen bestehen aus Reihenschränken, die längs den Wänden bis zur Fensterhöhe reichend, etwa 1,60 m hoch, aufgestellt worden sind. Für die Schlafanlagen waren seinerzeit durch die Ausschüsse des alten Vereins für seine Berg- und Skihütten die besten Vorarbeiten getan. Von ihnen hat die Sportbewegung gelernt. Der ethische Sinn der inneren Einrichtung ist spartanische Einfachheit. Kameradschaftliche Gleichstellung und Erziehung zur Mitarbeit, mithin müssen Schlafräume ganz einfach sein.

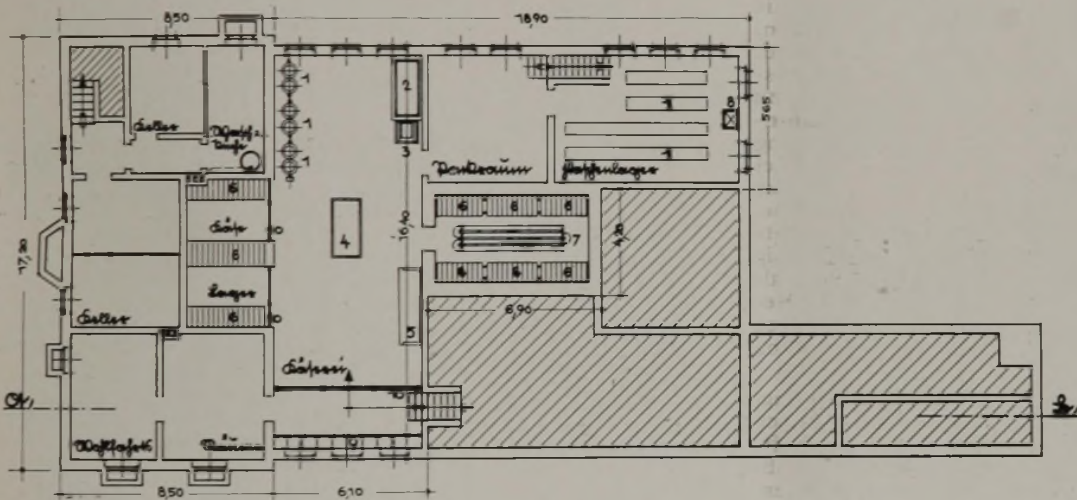
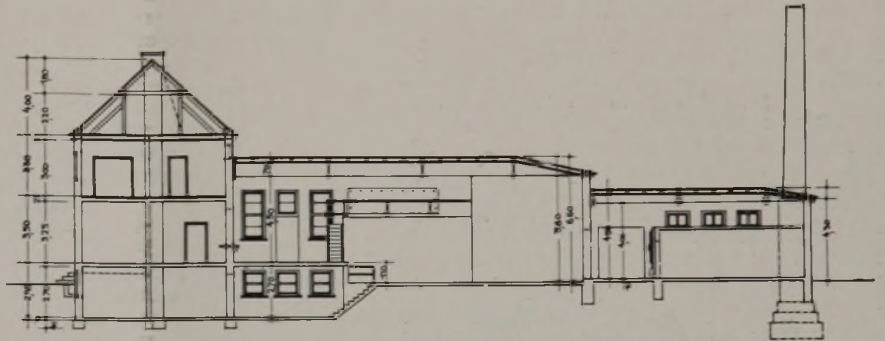


Volks-Sportheus in Ziegenhals.

Arch.: Erich Spindler, Reichenbach i. Eulengebirge.

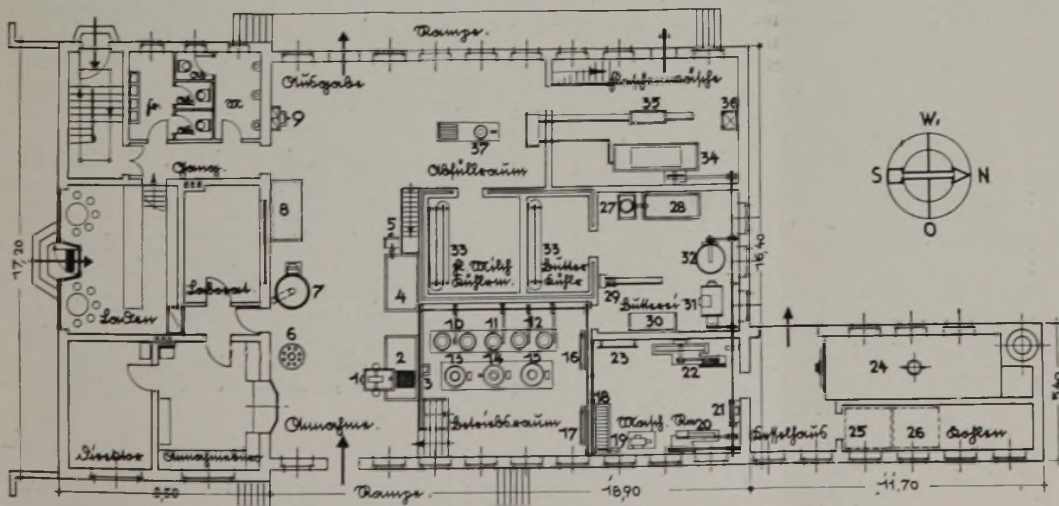


Nach dem Reichsmilchgesetz vom 31. Juli 1932 soll im allgemeinen nur pasteurisierte, anschließend tiefgekühlte Milch in den Handel kommen. Die dadurch notwendige Verarbeitung der Milch in Molkereien macht neue Anlagen notwendig. Die Einrichtung solcher Betriebe soll unter dem Gesichtspunkt größter Uebersicht in der Anordnung der verschiedenen Maschinen erfolgen, wobei das Pumpen der Milch möglichst zu vermeiden ist.



Kellergeschoß:

- 1 Käsepresse
- 2 Molkenammelbehälter
- 3 Quarzpresse
- 4 Käsewanne
- 5 Salztisch
- 6 Käsereifungs- und Lagerborde
- 7 Kühlrohrsystem an der Decke
- 8 Flaschenaufzug
- 9 Kleiderschränke unter den Fenstern
- 10 Glasabschluß
- 11 Flaschengestelle



Erdgeschoß:

- 1 Annahmewaage
- 2 Annahmebehälter
- 3 Milchpumpe
- 4 Ausgabebehälter
- 5 Abfüllgerät
- 6 Kannen-Abtropfgestell
- 7 Kannen-Reinigungsmaschine m. bes. Moto.
- 8 Buttermilchbehälter
- 9 Milchmeßapparat
- 10 Reinigungsseparatoren
- 11 Rahmerhitzer (Pasteur)
- 12 Entrahmungsseparatoren
- 13 Vollmilcherhitzer
- 14 Wärmeaustauscher
- 15 Magermilcherhitzer
- 16 Vollmilchkühler (flache Konstruktion)
- 17 Magermilchkühler (flache Konstruktion)
- 18 Eisbildner für die Kälteanlage und Pumpe
- 19 Dynamomaschine
- 20 Kompressor für die Kälteanlage
- 21 Pumpe für Wasserversorgung
- 22 Dampfmaschine mit Speisepumpe 11 atü ohne Gegendruck
- 23 Schalttafel
- 24 Einflamrohr-Dampfkessel 30 qm Heizfläche 12 atü
- 25 Warmwasserbehälter über Kohlenraum
- 26 Kaltwasserbehälter über Kohlenraum
- 27 Rahmkühler (Rundsystem)
- 28 Rahmreifungswanne mit Hebevorrichtung
- 29 Butterformmaschine
- 30 Buttertisch
- 31 Butterfertiger
- 32 Butterknetmaschine
- 33 Kühlrohrsysteme (an der Decke)
- 34 Flaschenreinigungsanlage
- 35 Flaschentransporteur
- 36 Flaschenaufzug vom Lager
- 37 Flaschenfüll- und Verschlußmaschine
- 38 Milchlagerbehälter für Vollmilch
- 39 Milchlagerbehälter für Magermilch

Arch.: Dr.-Ing. Erbs, Brandenburg, Mitarbeiter Architekt Spindler.

BAUTECHNIK UND ARBEITSVERFAHREN

Das Suchen nach der Steinkonservierung.

Die Westminster-Abbey, das berühmte Londoner Bauwerk, steht in der Gefahr der Steinzerstörung. Dort, wo die Gräber der berühmtesten Engländer und die Marmorbüsten ihrer Helden stehen, machen sich große Steinverfallerscheinungen der inneren Mauern bemerkbar. Die Baukommission unter Mr. Bishop, dem Chef der öffentlichen Arbeiten, erklärt, daß sie „nun schon Hunderte von Konservierungsarbeiten und neue chemische Mischungen umsonst erprobt“ habe. Das Äußere der Kirche wird z. B. zur Zeit mit Leim überstrichen; es ist nur ein Versuch. Das Innere dagegen wird in Milch gebadet! Man hat, um der Milchgleichartigkeit willen, fünf kerngesunde Kühe als Lieferanten ausgewählt, besonders um die zusammengesaptschte Milch der Molkereien zu vermeiden. Auf allen Galerien stehen regelrechte Milchtöpfe, die Arbeiter halten in ihren Händen halbgefüllte gläserne Milchflaschen und tragen die Milch mit dem Pinsel auf den Stein auf. Die Milch soll durch Anstrich besser in die Poren des Steins eindringen und dort angeblich einen überraschenden Konservierungsprozeß durchführen. Es wird nur Magermilch verwendet, die leicht am Stein trocknet. Versuche mit Vollmilch erwiesen sich als zwecklos, da diese am Stein kleben bleibt und nicht eindringt. Das Ergebnis der Konservierung kann erst in fünf Jahren festgestellt werden.

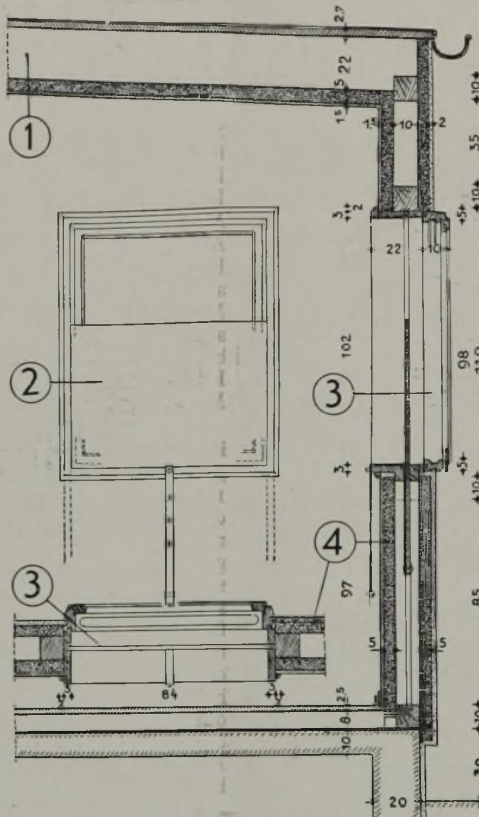
Dieser wunderliche Weg der Steinkonservierung erscheint in Deutschland erstaunlich. Einmal gibt es immerhin unter den vielen Handelspräparaten auch einige von hoher Wirksamkeit. Die Wirkung der Verwendung von Magermilch kann nur auf die Bildung von Kalksaccharat beruhen. Gleichzeitig aber schafft man zweifellos einen günstigen Nährboden für Spaltpilze aller Art, so daß erfahrene Fachleute und speziell Chemiker das Experiment als bedenklich ansprechen. In solchen Fällen könnte man viel einfacher an eine Harzisolierung, z. B. einer solchen auf Basis von Supraresen denken, die einen unzweifelhaft günstigen Effekt ausübt. Ein anderes neues Verfahren ist in solchen Fällen die Präparation mit Latexprodukten und ähnlichen.

Prof. Sch.

Fachwerkbauart für ein Haus an der Meeresküste.

Ein Haus an der Kieler Förde wird durch seine Lage an der Meeresküste bezüglich seiner Wetterfestigkeit auf eine besonders harte Probe gestellt. Architekt Magistratsbaurat Schroeder macht nähere Angaben über die Konstruktion, die sich in den drei Jahren vorzüglich bewährt habe und die deshalb in der Zeichnung wiedergegeben wird. Die leichten, 5 cm starken Heraklithplatten bekleiden das leichte, regelmäßige Holzfachwerk beiderseits und schließen eine ruhende, dämmende Luftschicht zwischen sich ein. Außen und innen sind die Platten verputzt. Die Decken werden ebenfalls durch 5-cm-Platten gebildet, die direkt unter die flachliegenden Sparren genagelt und verputzt wurden. Es folgt darüber die Luftschicht zwischen den Sparren, Holzschalung und darauf einlagige teerfreie

Pappe als Dach. Die Zwischenwände bestehen aus 5 cm beiderseits verputzten Platten.



1. Decke: 5 cm Heraklith auf Sparren genagelt und 1,5 cm Verputz, darüber 22 cm Luftschicht zwischen den Sparren, 2,7 cm Holzschalung, darüber einfache Lage teerfreier Pappe. — 2. Fensterinnenansicht mit Versenkladen aus Sperrholz. — 3. Fenster-Horizontal- und -Vertikalschnitt mit Versenkladen. — 4. Außenwand-Vertikal und -Horizontalschnitt: Riegelfachwerk, 10 cm, beiderseits mit 5 cm Heraklith verkleidet und verputzt.

Streiflichter im Grundbau.

Das Gebiet der richtigen Fundierung von Hochbauten ist nicht allein für jedes Bauvorhaben wichtig, es ist auch ungemessen vielseitig und an die Landschaft im allgemeinen sowie an den Baugrund im besonderen gebunden. Jedermann weiß ja, daß z. B. im Kleiboden Ostfrieslands die Gründungen grundsätzlich anders vor sich gehen als im Gebiet von Berlin, in dem guter märkischer Sandboden von recht trügerischen Sumpf- und Moorstreifen und Faulschlammketten durchzogen werden. — An der Nordsee konnte es vorkommen, daß ein Haupt- und Nebengebäude, die — architektonisch recht wirkungsvoll — durch streng betonte Horizontale zu einem Ganzen verbunden waren, nach erfolgter Pfahlgründung und Fertigstellung recht unschön aneinander vorbeirutschten, weil die Tragfähigkeit der Pfähle den Annahmen nicht entsprach. — In Berlin ergab sich beim Bau von Untergrundbahn-Strecken am Alexanderplatz die Tatsache, daß ein großes, auf Senkkästen mit Eisenbetondecken gegründetes Geschäftshaus bedenkliche Risse sogar in der Eisenbeton-Konstruktion erhielt, die auf die Einwirkungen der

schweren Rammarbeiten zurückgeführt wurden und die Veranlassung zu einem Rechtsstreit ergaben. Dabei stellten sich die tieferen Einwirkungen des alten Stadtgrabens heraus.

Diese Beispiele könnten wohl aus allen Teilen Deutschlands vervielfacht werden (man denke z. B. an die bekannten Erscheinungen am Königsberger Dom). — Vor allem sollte man die etwa behinderte ober- oder unterirdische Vorflut im Baugebiet gebührend dann in Rechnung setzen, wenn Erfahrungen in unmittelbarer Nachbarschaft fehlen. Als nächster selbstverständlicher Gesichtspunkt kommen die Tiefenlagen des Grundwasserspiegels und dessen größtmögliche Schwankungen in Frage. Der Vollständigkeit wegen sei erwähnt, daß bei der teilweisen oder vollständigen Kanalisation einer Ortschaft der Grundwasserstand um mehrere Meter dauernd sinken kann, so daß frühere kostspieligere Gründungen bei Neubauten in der Nachbarschaft vielfach unbedenklich durch billigere ersetzt werden können. Beim Grundwasser-Einfluß sei noch darauf hingewiesen, daß in Zweifelsfällen dessen Gehalt an aggressiver Kohlensäure und der Gehalt an Huminsäure auf amtlichem Wege bei verhältnismäßig geringen Unkosten festgestellt werden kann, wodurch man in die Lage versetzt wird, diesen Feinden des Betons zu begegnen.

So mancher Kostenanschlag, der z. B. auf Betonpfahl-Gründungen beruhte und bei dem im Angebot selbstverständlich Preise für das laufende Meter abgegeben wurden, bewies in der Folge die Wirtschaftlichkeit von zweckmäßig im Zuge der größten Belastung nicht zuweit voneinander entfernten Bohrungen, wenigstens bis zu 8 bis 10 m Tiefe. — Bei kleineren Bauvorhaben genügen natürlich im allgemeinen billige Schürfungen von 2 bis 3 m Tiefe, sofern nicht, wie gesagt, beobachtete Erfahrungen in der unmittelbaren Nachbarschaft bei sonst gleichbleibenden Verhältnissen vorliegen. — Bei den normalen Bodenbeanspruchungen von etwa 2,5 bis 4 kg/qcm ergeben sich schließlich hinsichtlich der zu wählenden Gründung für Hochbauten folgende Grundfragen, die anzugeben sind: Seitenlänge der umschließenden Rechtecke. — Stockwerkshöhe. — Beabsichtigte spätere Aufstockung. — Skizze der Hauptverteilung der Drücke. — Etwaige Unterkellerung. — Grundwasserangaben. — Bohr- oder Schürfproben (laufende Meter Tiefe). — Vorflutverhältnisse und Sumpfo- oder Moorstellen. — Kanalisation. — Etwaige Erfahrungen bei der Gründung von Nachbargrundstücken.

Dipl.-Ing. H. W. Kasbrück.

Neue Patente.

Dübel mit Kipphebel für Hohldecken und -wände. Z. 20530. Theodor Pozimski, Kassel. Kl. 37b, 5/04. 577002. Verlegung der Bandstreifen für in Felder unterteilte Fußbodenbeläge. R. 36030. Otto Ruckert, Aachener Fußboden-Industrie, Aachen. Kl. 37d, 7/02. 576878.

Oskar Wachsen, Berlin.

Schriftleitung:

CURT R. VINCENTZ. — KONRAD WITTMANN

Für die Schriftleitung verantwortlich:

Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.

Geschäftsstelle: Hannover, Am Schiffgraben 41.

Druck: GEBRÜDER JÄNECKE, Hannover